„Die Rosenkönigin"

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung.)

„Viertens — der Neid!" rief Rose Mary voll Verachtung. „Eine andere Form gibt es aber für mich nicht. Entweder — oder! Lehnen Sie mein Angebot ab, so beginnt noch in dieser Stunde der Kampf."

„Dann in drei Teufels Namen der Kampf!" schrie der General und hämmerte mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser hüpften. „Wir wollen doch sehen, ob wir nicht mit einem kleinen Mädel fertig werden, das solch tolle Mätzen im Kopf hat."

„Wie Sie wünschen," sagte Rose Mary kalt, warf den Kopf in den Nacken und ging mit kurzem, hochmütigem Gruße hinaus.

Hinter ihr brach ein bedeutender Stimmungssturm los; alle fielen zornig über einander her, klagten einander an, schimpften und drohten.

Nur eine saß stumm und traurig in dem erleuchteten Kreise: die Frau mit weißen Haar! Sie schlug die Hände vors Gesicht — und stöhnte: „Gott neh' und her! . . . Nun hebt die Not aufs neue an! . . . Nun entbrennt wieder der alte Streit . . . und ich bin so müde, so müde! . . . Wenn nur Otto Heinrich käme . . . und mir beistände! . . . Ach, welch große, bittere Not! . . ."

5. Kapitel

Sonnengold.

Der Wirt zur „Alpenrose", Sebastian Gerold, stand breitbrünstig unter der Haustüre und blinzelte in die Sonne, die all ihren Reichtum an Gold über das Tal und das Dorf ausschüttete, ohne daß seine Bewohner Gewinn davon hatten, denn Sonnengold ist trügerisch — es macht weder reich noch satt, und in den Hütten im Tal wohnten Armut und Sorge wie zuvor. Nur der dicke Wirt lachte in die Sonne, weil sie ihm einen goldschweren Gast ins Haus gebracht hatte: die amerikanische Dollarprinzessin, welche das Obergeschoß seines Hauses für ein ganzes Jahr gemietet und dafür einen so fabelhaften Preis bezahlt hatte. Sein glattrasiertes Gesicht glänzte wie der Vollmond, und die kleinen Mauthourisäuglein blitzten vergnügt unter den buschigen Brauen hervor.

Das gestrickte Hauskäppchen saß ihm tief auf dem Kahlkopf und die fetten Lippen schmatzten vor Vergnügen über den Genuß einer Flasche Rheinwein, die er heimlich hinter die Bande gegossen hatte.

Während er mit der Sonne liebäugelte und den Gewinn aus der Einrichtung des Goldfisches berechnete, erklang eine feine, helle Stimme und riß ihn aus seinen goldenen Träumen. „Gottslieben Gruß, Herr Gerold, und Sie möchten uns eine Flasche Rotwein für die Mutter geben, weil sie schwer krank und gar soviel schwach ist."

Da stockte die Rede des feinen, schlanken, siebzehnjährigen Mädchens mit dem blassen Gesicht, dem der Hunger aus den Augen schaute.

Der dicke Wirt rollte die Augen, blähte die Nüstern und sagte mit rauher, harter Stimme: „So, a Weindl willst, Schnitzer Traudl? Ja hast auch Geld, Traudl?"

Das blasse Mädchen erröthete und es wurde ihm offenbar schwer, ihr vor dem reichen Wirte zu demütigen. „Der Vater bezahlt, wenn er wieder ein Schnitzwerk verkauft hat," sagte Traudl halb bittend, halb trotzig.

Gerolds Gesicht wurde hart wie Stein, und herrisch fuhr er das Mädchen an: „Was — pumpen? Nix da! . . . Ihr seht's so schön dick genug in der Kreide und eh' nicht die alte Schuld bezahlt ist, gibt's keinen Wein für euch. Trinkt's Wasser, das is g'sund."

Der Mutter zuliebe demütigte sich das Mädchen noch tiefer. Mit zitternder Stimme, Tränen in den Augen, sagte Traudl: „Ich bitt recht schön, Herr Gerold, um eine einzige Flasche Wein. — 's ist für's kranke Mutterl . . ."

„Mutterl hin, Mutterl her!" — fertig! — „ohne Geld gibt's nix — und jetzt pack dich!" Er blickte hochmütig über sie hinweg, als ob sie Luft wäre, aber im nächsten Augenblick machte er einen so tiefen Bückling, daß er mit der Nase fast auf die Türklinke stieß — Rose Mary, welche das Gespräch mitangehört hatte, kam die Treppe herab und rief ihn an. „Herr Gerold — auf ein Wort."

„Hab' die Ehr', gnäd' Frollain!" dienerte er. „Mein Kompliment — was steht zu Dienst'n?"

„Wer ist dieses Mädchen?" fragte Rose Mary.

„Halt die Schnitzer Traudl," antwortete Gerold wegwerfend. „Bettelleut' wissen S' . . . Der Sewald, ihr Vater, hat das Schneckenhaus hinterm Dorf."

„Sewald?" — horcht — Rose Mary auf. „Rufen Sie das Mädchen zurück!"

„Wie gnäd' Frollain befehl'n!" — sagte er unwillig und rief einen Knecht aus. „He du, geh holt her! Das gnäd' Frollein macht mit dir red'n."

Traudl kam schüchtern und zögernd in den Hausflur, machte einen zierlichen Knix vor der schönen jungen Dame und sagte freundlich: „Gruß Gott, gnädiges Fräulein. Da bin ich schon."

Rose Mary nickte ihr zu und wendete sich an den Wirt: „Sie fahren noch heute zur Bahn und holen mir meine Möbel. Ihr altes Bauernpel kommt auf den Abend heraus."

„Jawohl, gnäd' Frollein," dienerte Gerold.

„Auch eine andere Bedienung brauche ich. Ihre Tochter ist ein wenig schwer von Begriff und tappt drein, wie ein Nilpferd . . . Meine Zofe liegt krank in München und ich muß Ersatz haben. Wissen Sie mir vielleicht ein passendes Mädchen im Dorfe?"

Ehe Gerold antworten konnte, trat Traudl herzu und sagte: „Wenn das gnädige Fräulein mit mir vorlieb nehmen möchten . . ."

„Verstehen Sie den Zofendienst?" fragte Rose-Mary gütig.

„O ja", versicherte Traudl. „Ich habe einen Kursus in München mitgemacht und war einen Sommer in Oberammergau bei einer amerikanischen Herrschaft im Hillernschlößchen. Verwandte in Ammergau, auch Schnitzer wie mir, haben mir die Stelle verschafft. Als dann die Mutter erkrankte, hab' ich heim müssen, um den Haushalt zu führen und die vier Geschwister zu betreuen."

„Da werden Sie aber kaum abkommen können."

„O doch! Meine Schwester ist vierzehn Jahre alt und ich habe sie so angelernt, daß sie etwas kochen und die Mutter versorgen kann. Ich selbst nähe den ganzen Tag an der Nähmaschine, um etwas zu verdienen."

„Das Nähen tut Ihnen wohl nicht gut, was? Sie sind so blaß."

„Wenn man halt blutarm ist, gnädiges Fräulein."

„Sie Arme! Eine Stellung als Zofe wäre Ihnen also lieber?"

„O ja! Ich kann auch frisieren und Weißnähen . . ."

„Famos! — Da engagiere ich Sie vom Fleck weg. Wir wollen die Sache gleich fest machen — ich begleite Sie zu Ihren Eltern . . . Gerold, zwei Flaschen Wein vom besten! . . . Und ein bißchen für, alter Bär!"

Der Wirt lief wie ein Wiesel und brachte den Wein, den Rose Mary bezahlte und Traudl gab. „So, mein Kind, nun wollen wir 'mal zu Vater Sewald, dem Krippenkünstler geh'n."

Gerold sah den beiden kopfschüttelnd nach und fuhr dann watschelnd in die Küche, wo seine nudeldicke Frau am Herd hantierte und Traudl, die mollige Tochter, faul im Herdwinkel hockte und „Schocko" futschte.

„Du Schaf," fuhr er sie an, „dich kann man zu nix brauchen als zum Fresse'n. Die Gnädige sagt dich da von weil d' trampelst wie a Elifant". Eine Flut von zoologischen Namen ergoß sich über die Arme, die laut zu heulen anfing und zu ihrer Mutter flüchtete. Diese ergriff sofort ihre Partei, stellte sich schützend vor ihren Liebling, und da sie nicht auf den Mund gefallen war, zahlte sie den Wüterich mit der gleichen Münze heim. Ein Donnerwetter mit Blitz und Hagel entlud sich in der „Alpenrose", daß die Wände dröhnten und die Fenster schepperten. Oft als bei einem unglücklichen Wurf des zornigen Wirtes eine Fensterscheibe in Scherben ging, trat Ruhe ein, und der Zorn der Kämpfer verrauchte.

Derweil hatte Rose Mary das Schnitzerhäuschen betreten, das in einem wohlgepflegten Gärtchen lag und einen ärmlichen, aber anheimelnden Eindruck machte. Blumen blühten auf den Fensterbrettern, weiße Gardinen lauschten sich u. die Sonne lag blank, wie geschmolzenes Gold, auf den Scheiben.

Die Stube war niedrig, aber sauber gehalten. Um den Schnitztisch saßen vier Kinder, barfuß und hemdärmelig, Messer und Raspel handhabend, dazwischen der Vater, Meister Sewald, mit lockigem Braunhaar, nußbraunen Augen und prächtigem Apostelbart. Ein schöner Mann, ernst und würdevoll, wie eine Gestalt aus der Bibel. Ein freundliches Lächeln spielte um seine Lippen, während er den Kopf eines Mohrenkönigs schnitzte. Die Sorgenfalten auf seiner Stirne verrieten aber nur zu deutlich die Entbehrungen der letzten Jahre, und wie seinen Kindern, so schaute auch ihm der Hunger aus den Augen, und die Not hatte seine Haare ergrauen gemacht.

Beim Eintritt der fremden Dame erhob er sich und grüßte zuvorkommend. Rose Mary winkte ihm freundlich zu, fand aber zunächst keine Worte, sondern war sprachlos vor Staunen. Ihr Blick lief über die gegenüberliegende Wand, wo ein ganzes Heer von bunten Figuren auf breitem Wandbrett aufgestellt war: Hirten und Engel, Bäume und Schafe, Esel und Ochsleln, Josephe und Marien, Könige mit ihrem Stern und endlich das Christkind mit ausgestreckten Aermchen in der Krippe. Es war wunder', wunderlieb — und wenn ein Sonnenstrahl darüber huschte, leuchteten und funkelten die Farben, die heiligen Gestalten schienen sich zu beleben, da lächelte das Christkind, da staunten die Hirten, es neigten sich die Könige und es jubilierten die Engel. Eine ganze Zauberwelt wurde lebendig, und Rose Marys Herz begann mitzujubeln, sie wurde so froh, daß sie für den Augenblick allen Haß und sogar ihre Rache vergaß.

„Wie schön, o wie schön!" rief sie in heller Verwunderung. „Und das alles haben Sie geschaffen, Meister Sewald?"

„Ich und meine Kinder", sagte er mit bescheidenem Stolze.

„Welch ungeheurer Reichtum!"

„Ach nein!" sagte er betrübt. „Die Kunst wird schlecht bezahlt; im Inland fehlt das Geld und der Weg ins Ausland ist gesperrt. Wenn's gut geht, kauft zu Weihnacht eine Landgemeinde eine Krippe für ihre Kirche und bezahlt sie mit ein paar hundert Mark — davon soll man dann den Winter über leben . . . Wenn unser Traudelein nicht fleißig verdiente, ginge es uns schlimm. Aber sie ist unser lieber Schutzengel."

„Verzeihen Sie, Miß Marshall," errötete Traudl dem Lobe auszuweichen, „ich muß noch der Mutter stehen!" Sie eilte in die anstoßende Kammer, aus der gleich darauf ihr Hilferuf erklang. Der Meister stürzte in die Kammer, die Kinder folgten ihm weinend und falteten die Hände.

Rose Mary sah eine bleiche, zum Skelett abgemagerte Gestalt in den Kissen liegen, deren Gesicht so weiß war, daß man das Blut in den Adern sah. Sewald und Traudl richteten die Kranke vorsichtig auf, flößten ihr Wein ein und betteten sie höher. Dann kam Traudl auf Rose Mary zu und sagte im Flüstertone: „Es ist ein Schwächeanfall. Das Herz ist ihr sehr angegriffen: wenn nicht rechtzeitig Hilfe kommt, könnte es ihr Tod sein." Und sich wieder ans Bette begebend, sagte sie liebreich: „Gelt, Mutterl, jetzt ist dir schon ein bissel besser? Komm, trinke, der gute Wein bringt dich wieder empor."

„Wenn er nur net so teuer wär'", sagte die Kranke mit hauchdünner Stimme.

„Denk' nicht daran, Mutterl, sondern daß du wieder gesund wirst und bei uns an der Schnitzbank sitzen kannst. Du fehlst uns jede Stund'."

Die Arme lächelte matt. „Ach, ihr seid so gut!" flüsterte sie, und dabei leuchtete es wie Sonnenschein über ihr blasses Gesicht.

Rose Mary war so gerührt, daß ihr die Tränen in die Augen schossen. Die Liebe adelte die armen Menschen und machte diese niedere Hütte zum Königspalast.

Um die Kranke nicht zu stören, trat Rose Mary zurück, setzte sich auf das harte Kanapee und betrachtete die zierlichen Figuren auf den Wandbrettern und die Bilder um den Spiegel. Dabei erregte eine Photographie ihre Aufmerksamkeit, die mit schwarzem Flor umwunden war. Es war ein schmucker Leutnant in Helm und Waffenrock, die silberne Feldbinde umgetan — ihr Vater.

„Wie kommt dieses Bild hierher?" fragte sie erstaunt, als Sewald in die Stube zurückkehrte.

„Das ist Herr Leutnant v. Glonn", erwiderte Sewald, „ich war Bursche bei Herrn Leutnant, bis er über das große Wasser ging. . . ."

„Sie haben ihn wohl sehr geliebt?"

„O ja. Die ganze Kompagnie wäre für Herrn Leutnant durchs Feuer gegangen . . ."

„So lautet Ihr Vorname Toni?"

„Jawohl, so rief mich Herr Leutnant immer. Aber woher wissen Sie das, gnädiges Fräulein?"

„Ich habe auf der Ueberfahrt die Papiere meines verstorbenen Vaters durchgesehen und in den Aufzeichnungen des öfteren den Namen Sewald, sowie „mein Bursche Toni, die treue Seele", gefunden."

„Ja — das bin ich! . . . . Und Sie sind also Herrn Barons Tochter? Ach, welche Freude!" Seine Augen leuchteten vor Glück, und er drückte Rose Marys Hand so kräftig, daß ihr ganz heiß wurde.

„Ich danke Ihnen, daß Sie meinem Vater ein so gutes Andenken bewahrten," sagte sie mit warmer Stimme. „Und nun wollen wir auch gleich die Angelegenheit besprechen, derentwillen ich hierher gekommen bin. Ich möchte, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, Ihre Tochter als Zofe zu mir nehmen."

Sie waren rasch einig, und Rose Mary verließ das Schnitzerhäuschen in freudiger Stimmung; es war ihr, als hätte sie hier, in der Hütte der Armut, bei diesen lieben, guten Menschen, die ihrem Vater im Herzen ein Denkmal gesetzt hatten, eine Heimat gefunden. Der Haß war plötzlich vergessen und die Welt voll Sonnengold — und dieses Sonnengold war kein Trug, sondern echt, war das Gold treuer Liebe, die ihr aus edlen, reinen Herzen entgegenströmte.

Ganz beglückt von diesem Gefühl, begab sie sich in die „Alpenrose", wo sie eine neue Ueberraschung erwartete. Vor dem Gasthause hielt ein staubbedecktes Auto, dem ein Taucher zu entsteigen schien — wenigstens deuteten der wie ein Ballon aufgeblähte Gummimantel, die Kugel-Lederhaube, die riesige Schutzbrille, durch deren dicke Gläser die Augen glotzten wie die Sehkugel eines Meerungeheuers, darauf hin. Die Stimme klang allerdings ganz menschlich und kam Rose Mary sehr bekannt vor.

„Good day!" rief der Meergreis, ihr die Hände entgegenstreckend . . . „Wie freue ich mich, dich endlich gefunden zu haben! . . Ganz Deutschland habe ich abgesucht, bis ich endlich deine Spur gefunden habe — und nun bin ich froh, so froh —"

Es war Henry Baker, der, wie Rose Mary feststellte, erfahren hatte, daß sich durch die Hausse auf dem Oelmarkt ihr Vermögen vervierfacht hatte, und nun ihren Millionen nachjagte. Sie nahm ihn aber nicht ernst, und ihr früherer Zorn schlug in Hohn um. „Ach, das ist ja zum Totlachen, wie du aussiehst!" rief sie belustigt. „Wie ein Meergreis! Und eine Meerkuh paßte auch am besten als Begleiterin für dich. Was hat dich denn auf die verrückte Idee gebracht, mir zu folgen?"

Henry preßte seine gummigepanzerte Rechte auf die Brust, sah sie mit verliebten Augen an und sagte mit tremolierender Stimme: „Mein Herz, Rose Mary. Als du aus New York fort warst, litt es mich auch nicht mehr dort. Ich trieb mich in Stamford auf Schippan Point herum, wo wir einmal unter Börsenkönigen zusammen eine Sommerfrische verbrachten, Hockey spielten und über'n Sund nach Long Island ruderten — weißt du's noch?"

Sie wußte es gut, aber sie tat, als ob das ihrem Gedächtnis als etwas ganz Unbedeutendes längst entschwunden sei. „Merkwürdig," sagte sie und ging ihm voraus in die Gaststube, wo sich nur ein Dutzend Fliegen als Gäste aufhielten, „merkwürdig, daß du plötzlich dein Herz entdeckt hast. Früher hattest du nämlich keins — da war nur der Geldschrank dein Herz." Es bereitete ihr ein höllisches Vergnügen, ihn zu quälen und ihm heimzuzahlen, was er an ihr gesündigt hatte.

Henry Baker ahnte es nicht. Er nahm seine Autobrille ab, schaute sie verwundert an und rief in heller Begeisterung: „Wahrhaftig, du bist noch hundertmal schöner geworden, Rose Mary!"

„Bist du nach Europa gekommen, um mir das zu sagen?" lachte sie ihm ins Gesicht.

„Ja," beteuerte er, „dies — und noch viel mehr!"

„Schön! So sag mir zunächst: wie stehen die Oel-Aktien?"

„Glänzend! Sie sind um 300 Prozent gestiegen."

„Famos! Und was macht der Kupfertrust, die Ausbeute an Gold, Silber, Blei, Zink, Manganerz und Wismut in Colorado?"

Henry sperrte Mund und Augen auf. „By Jove!" sagte er, „was geht mich das an? Von dir will ich reden, nur von dir!"

Sie schüttelte den Kopf und sagte mit verletzter Kälte: „Mit dir red' ich nur von Geschäften, Aktien und Börsenkursen, du lebendige Addiermaschine! Von Liebe schweige mir."

„Rose Mary, warum behandelst du mich so schlecht?" fragte er verletzt.

„Das fragst du noch?" rief sie mit schneidendem Hohn. „Grabe doch einmal in deinen Erinnerungen! . . Warum bist du nach Europa gereist? . . . Doch nur, um ein Geschäft zu machen — mit anderen Worten: um eine Frau zu suchen —"

„Dich, Rose Mary!"

„Was du nicht sagst! Mich, ein Mädchen mit tausend Fehlern und hundert Laitern! Nein, ich bin keine Frau für Henry Baker. Denn ich bin eine Persönlichkeit, ein festgeprägter Charakter, der auch in der Ehe seinen Willen durchsetzt und den Gatten tyrannisiert. Du aber brauchst eine bequeme Gattin, das heißt ein Schaf, das sich dir ganz unterordnet. Nein, mein Lieber, Rose Mary Marshall kommt für dich nicht in Betracht, denn sie ist ein eitles, putzsüchtiges und herzloses Wesen, das ganz in Sport und Sensationen aufgeht — eine garstige Distel, eine wahre Höllenrose —"

Henry starrte sie entsetzt an: „Wa — was sagst du da?" stammelte er.

„Deine eigenen Worte! . . . Erinnerst du dich ihrer nicht mehr?"

„Doch," gestand er in seiner Verblüffung. „Aber woher weißt du das alles?"

„Ich habe es im Wintergarten unseres Hauses zu New York gehört . . . . Ihr beide, du und deine Mutter, habt ja ganz laut und ungeniert geredet, während ich, von euch ungesehen, in der blauen Grotte saß und jedes Wort hörte, das ihr sprachet. Damals habe ich deine wahre Gesinnung erkannt und dich ohne Maske gesehen. Du wirst daher wohl selbst einsehen, daß es zwischen uns keine Verbindung mehr gibt — wir sind miteinander fertig für ewige Zeiten."

Henry Baker schaute Rose Mary kläglich an und war verlegen wie ein dummer Junge, der auf böser Tat ertappt wird. Er konnte nichts zu seiner Entschuldigung vorbringen, sein falsches Spiel lag offen da, und es blieb ihm nichts übrig, als — zu gehen und den Korb, den er erlitten hatte, mit hinüber zu nehmen in die Neue Welt. —

Fortsetzung folgt.

Druckfehler.

—Die Schützen trafen wenig und schlecht; einige Hosen (Hasen) wurden jämmerlich zerschossen.

Sichere Genesung allen Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt)
Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von **John Linden**
Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.
Cleveland, Ohio. Brooklin Station.
Dept. W. Letter Box 2273.
Man hüte sich vor Fälschungen, falschen Anpreisungen

Hudson's Bay Company.
INCORPORATED 2ND MAY 1670.
Drei Millionen Acker
in
Manitoba, Saskatchewan und Alberta
Farmland zu verkaufen.
Weideland zu verrenten.
Holz- und Heu-Erlaubnisse zu leichten Bedingungen
Um nähere Angaben wende man sich an:
HUDSON'S BAY COMPANY, Land Department, Winnipeg or Edmonton

Es gibt einen Grund,

warum es sich bezahlt, Rahm von der höchsten Qualität zu produzieren und zu versenden.

Guter Rahm bedeutet gute Bewertung — und gute Bewertung bedeutet einen guten Preis.

— Und damit ist bloß die Hälfte gesagt — . .

Guter Rahm bedeutet auch eine gute Qualität Butter, und eine gute Sorte anadischer Butter bedeutet eine größere Nachfrage nach ihr auf den auswärtigen Märten.

Von dieser Nachfrage hängt der Preis ab, den Sie für Ihren Rahm erhalten.

Um sorgfältige und prompte Bedienung zu erhalten, senden Sie Ihren Rahm zur nächsten Branche der

Caulder's CREAMERIES LTD.
Bruno Humboldt Watson

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: **G. L. Maron**, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.